

Das Landgut auf dem Jolimont

Autor(en): **Künzi, Kurt M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **33 (1971)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-245399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS LANDGUT AUF DEM JOLIMONT

Von Kurt M. Künzi

LAGE UND BESCHREIBUNG

«Der schöne Hügel Julimont oder Jolimont hat seinen Namen weder von Julius Cäsar noch von seiner hübschen Lage, sondern von dem französischen Namen von Gals, Chules; sein Name wird daher auch Tschulemont geschrieben.» So schreibt W. F. von Mülinen 1893 in seinen Beiträgen zur Heimatkunde des Kantons Bern.

Auf der Ostseite des Jolimont oberhalb des Schlosses und Städtchens Erlach öffnet sich der Wald. In einer mächtigen Waldlichtung, in einer Höhe von 562 Meter, umgeben von fruchtbaren Äckern und Wiesen, liegt, im Grün der Bäume versteckt, eine Gruppe von Häusern, das Jolimontgut.

Es gibt wohl weitherum keine Hofsidlung, die auf den Besucher einen so nachhaltigen Eindruck ausübt. Vorbildlich gepflegte Wälder umgeben das leichtgewölbte Plateau, das sich durch außerordentliche Fruchtbarkeit auszeichnet. Zahlreiche Obstbäume, vorwiegend kräftige Kirschbäume, säumen den West-Ost-Weg. Auf ihm erreichen wir die Häusergruppe.

Die wärschaften Gebäulichkeiten links dienen der Landwirtschaft. Das Bauernhaus mit angebauter Scheune, obwohl dem heutigen modernen Betrieb angepaßt und innen ausgebaut, verrät uns durch seinen einstöckigen, steinernen Bau, durch das steile Walmdach mit Lukarne, durch die kleinen Fenster und auch durch seine burgundische Bauart die Herkunft des einstigen Erbauers. Vor dem Hause weitet sich ein großer Platz, auf dem eine Linde mit einer Bank steht. Es ist der eigentliche Mittelpunkt des Gutes, dadurch daß sich dort die vier Zufahrtswege schneiden. Eine gut unterhaltene Straße, im oberen Teil durch eine Ahornallee beschattet, verbindet die Häusergruppe mit dem Städtchen Erlach.

Das älteste und wichtigste Gebäude ist das Schlößli, ein zweistöckiges, spätgotisches Gebäude aus Stein. Die kleinen mit gelbem Hauterivestein gefaßten Fenster und der Rundturm mit vermauertem Zinnenabschluß unterstreichen noch seinen Charakter als Wehrbau.

Östlich davon erhebt sich das Brennereigebäude, das früher die Wagen und Kutschen enthielt. Es ist ein gefälliges architektonisches Schmuckstück. Rechteckig im Grundriß, wird es auf drei Seiten von einem einfachen Säulenvorbau umschlossen, sicher ein Werk aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.

Am Weg zur Villa fällt ein schräg in die Erde gegrabener Einschnitt auf; es ist die ehemalige Pferdetränke. Im Sommer blühen dahinter in einem runden Bassin rote Seerosen. Weiter hinten befindet sich ein altes Brunnenhäuschen mit steinernem Trog und Pumpe. Auf dem Hofplatz steht ein weiterer Brunnen mit rundem Becken und schmiedeisernem Aufbau. Dieser Ziehbrunnen stand bis 1927 in Betrieb. Seine Quelle liegt 14 Meter tief. Wie Rutengänger behaupten, soll das

Wasser aus einer Distanz von ungefähr 70 km, vermutlich aus dem Moléson-Gebiet, stammen, was anhand von Wasserproben bestätigt worden sein soll. Dieser schöne Ziehbrunnen bildete jahrhundertlang einen wichtigen Punkt im Leben der Hofbewohner.

Auch der Weiher nordöstlich im Walde wurde in früheren Zeiten als Viehtränke benützt; er muß demnach bedeutend mehr Wasser enthalten haben als heute. Obschon von mächtigen Buchen beschattet, trocknet er jetzt in heißen Sommern vollständig aus. So ist denn sein Reiz, den wir nicht mehr missen möchten, auch größer als der Nutzen für Mensch und Tier.

Eine Besonderheit in dieser Gegend sind der Park mit den zahlreichen exotischen Nadelhölzern, die Äquatorialsonnenuhr mit Meridiankreisen, die Stechpalmenhaine, die Alleen und der Tulpenbaum. Reizvoll sind verschiedene Aussichtspunkte, von welchen der Blick von Neuenburg bis Biel, über Vinelz und Schaltenrain der Alpenkette entlang bis zum Mont-Blanc reicht.

UNTER DER HERRSCHAFT DES ABTES UND DER LANDVÖGTE VON ST. JOHANNSEN

Die ersten Nachrichten, die wir über das Bestehen des Hofes «Sus le Mont» haben, stammen aus dem Jahre 1524. In alten Akten figurieren Namen wie «vffem Tschulemont villa et mons», was soviel wie Landgut, Weiler bedeutet. Es handelt sich um einen von Rudolf de Benedictis, Abt zu St. Johannsen, ausgestellten Lehenbrief für Anthenin Delachaux in Le Locle, datiert vom 5. April 1524. Das Lehen umfaßt ein auf dem Erlachberg gelegenes Haus mit Feld, Wiese, Baumgarten samt dem dazugehörigen Weidrecht, ferner ein Stück Mattland, windshalb an der Straße nach St. Johannsen gelegen, nebst zwei anderen Stücken Beund- und Mattland ebenda gelegen und einem Grundstück im Moos, alles hingeliehen um drei Mütt, halb Weizen und halb Hafer, jährlichen Zinses auf Martini. Weiter hat der Lehenmann das Recht, in der Klostermühle zu mahlen, in der Acherumszeit sechs Schweine in den Klosterwald zu treiben sowie daraus seinen Hausbedarf an Holz zu decken.

1571 vernehmen wir durch die Landvögte von Erlach und St. Johannsen von der Versteigerung und Neuverleihung des Gutes. Zwei Jahre später, am 11. Januar 1573, wird durch den damaligen Landvogt in St. Johannsen, Hans Franz Knechtelhofen, eine Marchbeschreibung erstellt, aus der hervorgeht, daß das Gut ungefähr 100 Jucharten Acker- und Mattland und 8 Mannwerk Reben umfaßt.

Eine Pergamenturkunde vom 24. August 1580 erhellt diese noch etwas kargen Angaben. Darin wird der am 5. März 1571 abgeschlossene Lehenvertrag zwischen den Gnädigen Herren von Bern und Jehan dit Brément, Burger von Cressier in der Grafschaft Neuenburg, um 15 000 Pfund Bernerwährung verbrieft. Der Lehenmann stirbt jedoch, ohne seine Pflichten erfüllen zu können. Seine Witwe Jeanne Vuarince von Cressier läßt nun die Pacht an Jacques Zigerly, des Rats und Bür-

ger von Le Landeron, überschreiben. Der Bodenzins bleibt derselbe. Er ist mit 75 Pfund jährlich zusammen mit dem Zehnten auf den Martinstag dem Landvogt von St. Johannsen zu entrichten. Die Pacht bleibt nun längere Zeit in den Händen von Jacques Zigerly. Zweifellos ist es sein Ableben, das die Übernahme durch seinen Schwiegersohn Huguenot verursacht.

Im Jahre 1621 vernehmen wir wieder vom Hof und dessen neuem Lehenträger Hans Neuhaus. Im Zusammenhang mit dem Jolimont hören wir erstmals schon am 18. Februar 1528 von einem Verkauf, an dem ein Neuhaus beteiligt ist. Ein Hans Climis von Gals verkauft nämlich dem Ruedi Neuhaus einen halben Saum Wein ab einem Mannwerk Reben um 20 Pfund Bernerwährung. Das Jolimontgut wird von 1621 an für sehr lange Zeit in der gleichen Familie verbleiben. Neben Hans Neuhaus, Meier in Gals, wird noch ein Niklaus Neuhaus, Weibel und «Minister», angegeben (1711).

Am 9. Februar 1761 erscheint als Besitzer Leutnant Jakob Neuhaus-May aus Erlach. Er übt das Amt eines Schaffners in St. Johannsen aus. Als Neuhaus, nun Hauptmann geworden, 1771 eines vorzeitigen Todes stirbt, ist sein Sohn Ludwig noch nicht volljährig und kann somit seine Rechte noch nicht geltend machen. Er erhält einen rechtlichen Beistand, und der ganze Besitz geht zur Nutznießung an Frau Hauptmännin Marianne Neuhaus-May über. 20 Jahre später erfährt der Besitz noch eine letzte Handänderung innerhalb der Familie, bevor er verkauft wird. Durch Kauf vom 19. April 1792 übernimmt nämlich Bernhard Albrecht Jakob Neuhaus aus Erlach den Hof Jolimont im Amte St. Johannsen, enthaltend das steinerne Haus, zwei Scheunen mit Wohnung für den Lehenmann, das Ofenhaus und den Sodbrunnen. Das Land umfaßt $8\frac{3}{4}$ Jucharten Matt- und Aufbruchland, 74 Jucharten Ackerland, $2\frac{1}{4}$ Jucharten Reben und $14\frac{1}{2}$ Jucharten Wald. Dazu kommen das sogenannte «Neuhaus» (früher Weißhaus), ein Stück Mattland, die Reiffmatte, der Schloßacker und «ein Erdrych im Fählmoon». Das Recht auf sechs Klafter Holz aus dem Klosterwald sowie das Weidrecht für zwölf Stiere im Klosterwald nahe beim Hof sind ebenfalls mit eingeschlossen.

LANDWIRTSCHAFTLICHER AUFSCHWUNG

Am 20. Juli 1793 verkauft Hauptmann Bernhard A. J. Neuhaus das Gut mit allen Gebäulichkeiten und dem gesamten Umschwung für 9600 Kronen und 32 Pfennig. Der Besitz ist mit einer Pfandschuld seitens der Rebleutegesellschaft zu Erlach und des Notars Gerber aus Zollikofen belastet. Aus dem Kaufkonsortium geht in der Folge Heinrich Ludwig Borle aus Renan, Amt Courtelary, als alleiniger Eigentümer hervor. In diesem Kauf finden wir die folgende Fahrhabe inbegriffen: alles Vieh, Heu, Stroh, Korn, Wein, Wagen, Pflug, Egge, Werkzeuge und Geschirr sowie den Trüel mit Zubehör. Der Verkäufer behält sich aber eine im unteren Hause gelegene Wohnung mit zwei Stuben und einer Küche, den Milch-

keller im Stock sowie das Ofenhaus zu lebenslänglicher Nutzung vor. Außerdem erhebt er Anspruch auf den halben Nutzen der Bienenvölker.

28 Jahre später, am 28. April 1821, verkauft Bernhard A. J. Neuhaus, der im Begriffe steht, von Erlach wegzuziehen, einen Männerstuhl sowie die Hälfte eines Frauenstuhles in der Kirche Erlach. Beide Stühle sind mit dem Wappen der Familie von May geschmückt. Sie sind zusammen mit dem prächtigen Mayhaus in den Besitz des Hauptmanns Neuhaus gelangt.

Das Erscheinen Borles war für die Landwirtschaft auf dem Jolimont und später auch für dessen nähere und weitere Umgebung in ökonomischer Hinsicht ein glückliches Ereignis. Seine Neuerungen und Verbesserungen waren für die damalige Zeit bahnbrechend. Auf ihn ist jedenfalls die Eröffnung der Wirtschaft, der «Schenke», zurückzuführen. 1818 stellte er ein Gesuch um Ausschankerlaubnis von Wein, Verkauf von Käse und Brot und anderen Sachen. Diese Erlaubnis wurde ihm am 23. Juli 1821 von der Obrigkeit zuerkannt.

Borle machte sich um die Landwirtschaft verdient und befreite den Betrieb von alter, rückständiger Bewirtschaftung, indem er ihn zu einem Musterbetrieb umgestaltete. Wir entnehmen seinen Berichten die folgenden Angaben:

Der Boden, der landwirtschaftlich genutzt wird, ist von alters her in vier Fluren aufgeteilt: das Zelgli, das Ofenhausfeld (das größte), das Fluhfeld und das Wachthausfeld. Diese Felder sind nur durch Geh- und Fahrwege voneinander getrennt und stoßen allesamt an den umliegenden Wald. Wörtlich zeichnet Borle auf: «Als ich im Jahre 1793 den Besitz des Gutes auf dem Jolimont antrat, enthielt es nach den Vermessungen des Herrn Emanuel Schmalz 101 $\frac{1}{2}$ Jucharten Land. In der Nähe vom Schloß St. Johannsen, am Wegrand, waren 13 Jucharten Moosland. Der Besitzer hatte das Durchgangsrecht zu den Staatswäldern [den ehemaligen Wäldern des Klosters], die an den Besitz anstoßen. Als Gegenwert bestand ein Weiderecht für Schafe, welches aber nur von den Schloßherren von St. Johannsen beansprucht werden durfte. 1809 konnte ich mit Hilfe einiger Freunde einen Waldabtausch mit der Regierung vornehmen, was sich aber für das Gut als großen Schaden erwies.» Der Tauschakt, der nach damals allgemeiner Übung eine Sanierung der verwickelten alten Rechtsverhältnisse bringen sollte, lautet in freier Umschreibung: Die zuerkannten Rechte und Bestimmungen, die 1580 verkundet wurden, fallen dahin. Als Ersatz dafür haben wir, die Regierung, ein Waldstück von 28 $\frac{1}{2}$ Jucharten im Klosterwald im Werte von 10 687 alten Franken und 5 Batzen dem Gut zugeteilt. Dieses Land muß vom Besitzer des Jolimontgutes bewirtschaftet werden. Es darf ohne obrigkeitliche Bewilligung weder verkauft noch verteilt werden. Der Wald soll gut unterhalten werden und unter Aufsicht der kantonalen Forstverwaltung bleiben. Es dürfen nicht mehr als 10 Jucharten in Ackerland umgewandelt werden. Auch das Holz ist zum Selbstgebrauch bestimmt. Alle Durchgangsrechte sind aufgehoben.

Am 7. August 1809 begann Borle umzuhauen, aufzuforsten und die Büsche, die zu sehr beschatteten, zu lichten. Die erwähnten 30 Jucharten Wald ließ er unberührt, ebenso 2 Jucharten Gartenland, Hausplätze und den Hanfacker. 100 Ju-

charten bepflanzte er neu. Im Jahre 1817 war der Plan zum Fruchtwechsel, wie er sich alle vier Jahre vollziehen sollte, ausgearbeitet.

Er sah vier Fluren vor, zu je 14 Jucharten.

Flur	Anbau	1820		1822		1823	
		Jucharten	Garben	Jucharten	Garben	Jucharten	Garben
1	Reiner Weizen, Hälfte Korn	14	2386	14	2550	14	2704
2	Kartoffeln	8		10		9	
	Poisette, grün gemäht	4		2		3	
	Poisette, reif gemäht	2		2		2	
3	Osterweizen	5		8	225	4	478
	Reiner Hafer	5		4	1080	6	782
	Poisette gemischt	4		2		4	
4	Klee	14		14		14	

In der Aufstellung der sich gleichbleibenden Kultivierung der restlichen 42 Jucharten des Anbaulandes war vorgesehen:

Anbau	1820		1822		1823	
	Jucharten	Garben	Jucharten	Garben	Jucharten	Garben
Fremder Weizen, Kohl, Rothkohl, Kohlrabi	1½					
Hafer	2½	203	5	754	5	832
Weißer Erbsen	1					
Große blaue Erbsen	½					
Große weiße Erbsen	½					
Raps	1	80 Maß Öl			2½	192 Maß Öl
Esparsette	8				8	
Heu im Baumgarten	20				20	

Dazu ist folgendes zu bemerken: Die 13 Jucharten von sumpfigem Moosland bei St. Johannsen brachten 9 Wagen Heu. Der Rest des Landes diente als Schafweide (1820). Obiger Grünfütter- und Klee-Ertrag konnte während des Sommers 4 Ochsen und 2 Pferde, welche zur Bewirtschaftung nötig waren, ernähren. Der Bestand der Kühe betrug 8—10, jener der Ochsen 4—6 und der Schweine 4. Die Ochsen und Schweine benötigten den Großteil der angebauten Kartoffeln. Der

andere Teil wurde privat, zumeist nach Le Landeron, verkauft. 1823 wurden 21 Stück Hornvieh und 4 Pferde überwintert. Ein Verkauf von 8 Schweinen an einen Händler in Erlach ergab 364 alte Franken; 14 Zuchttiere wurden an verschiedene Private um 200 Franken veräußert.

Über weitere Sachgebiete berichtet Borle:

Milchwirtschaft: Die acht Kühe ergeben einen Verkaufsertrag von 2761 Hafen Milch zu 5½ Kreuzer. Den Transport übernimmt der Käufer, Cleophas Doubai, Milchhändler in Neuenstadt, offenbar per Schiff. Im andern Jahr ergeben 10 Kühe vom 8. Juni bis 30. Oktober 4222 Hafen zu 5 Kreuzer, zusammen 527 Franken. Auch im nächsten Jahr ist der Ertrag von 4272 Hafen mit 2% zu 534 Franken noch rentabel. Doch schon 1823 kann Borle der großen Rabatte wegen, die der gleiche Käufer verlangt, kaum noch verkaufen. Deshalb stellt er sich auf die Herstellung von Butter um.

Rapsanbau: Der Ertrag von einer Jucharte Raps ergibt 80 Maß getrockneter Ware zu 30 Batzen, welche zum Öler nach Madretsch gelangen.

Hanf und Flachs werden nur zum Hausgebrauch angebaut.

Obstbau: Die große Anzahl von Kirschbäumen, welche die Wege um das Gut säumen, erhalten gute Pflege. Ohne daß es der Landwirtschaft schädlich ist, wird die Kirsche allen andern Früchten vorgezogen. Das Jahr 1822 trägt 180 Hafen Likör oder Kirsch zu 16 Batzen ein. 1823 sind es 312 Hafen zum gleichen Preis. 1823 bringt 800 Hafen Most und 80 Hafen Gebranntes von der Ernte der Apfel- und Birnbäume. Das Pflücken der Kirschen besorgen junge Leute, was den Besitzer 1822 24 Franken und 1823 40 Franken kostet.

Eine Baumschule, welche einer der Söhne Borles anlegt, ergibt 120 schöne Apfel- und Birnbäume, welche überall auf dem Gut angepflanzt werden.

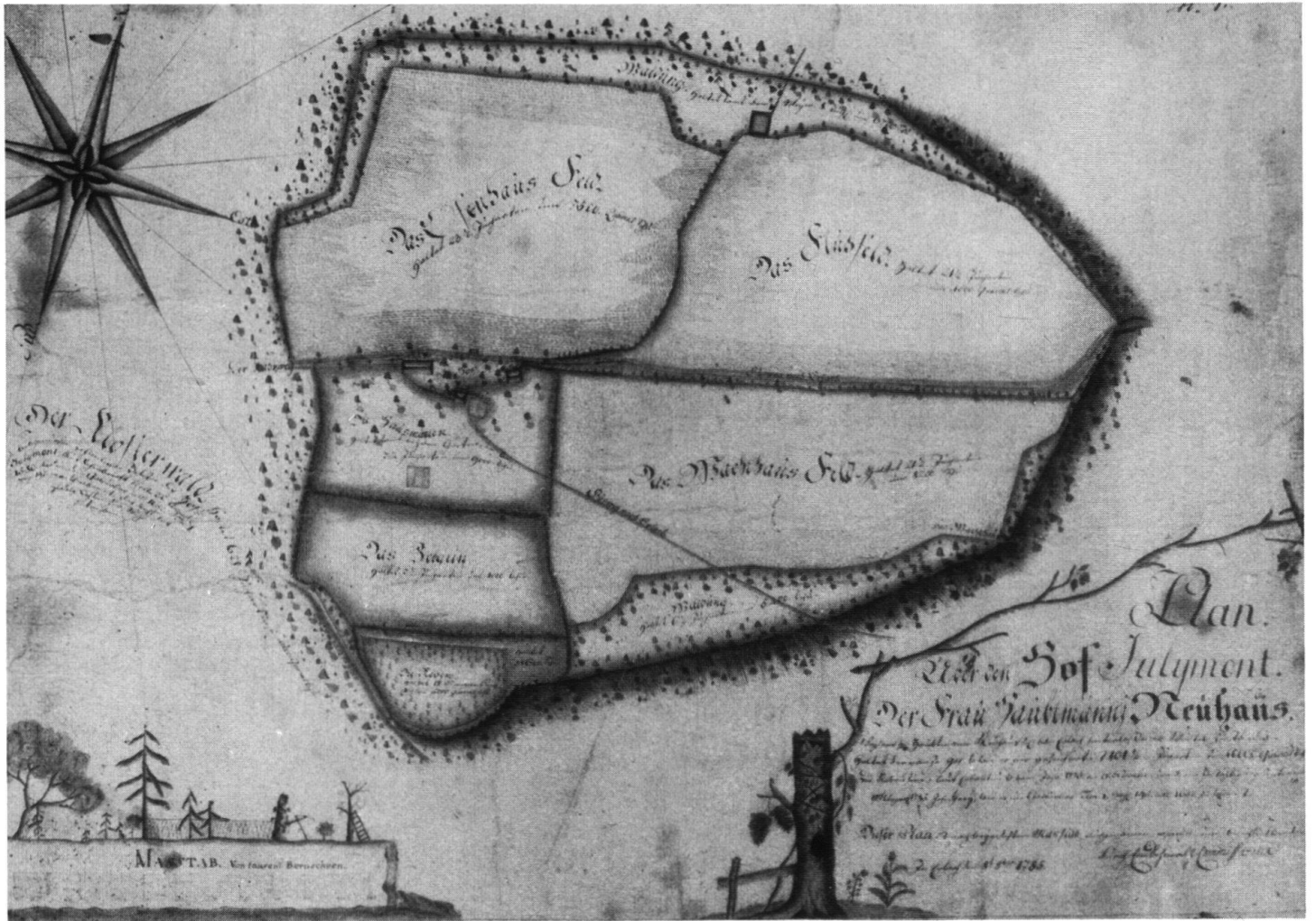
Rebbau: 1792 gehören 18 Mannwerk Reben zum Gut, 1820 sind es noch 12 Mannwerk, welche mit 12 Arbeitern bewirtschaftet werden. Der Ertrag:

1820	Weißwein	13½ Zuber	Rotwein	2½ Zuber
1821		9½ Zuber		1½ Zuber
1822		12½ Zuber		2½ Zuber
1823		15 Zuber		3 Zuber

Borle hatte mit seinen Söhnen und verhältnismäßig wenig Dienstpersonal den Landwirtschaftsbetrieb dermaßen in Blüte gebracht wie keiner je zuvor. Da sich von seinen Söhnen aber niemand für die Landwirtschaft eignete, wurde der Besitz 1824 verkauft.



Das Schlöbli Jolimont um 1825
Aquarell von Gabriel Lory, Sohn; im Besitz der Familie de Pury



Plan des Jolimont-Gutes um 1785
 Von Emanuel Schmalz, Geometer; im Besitz der Familie de Pury

IM BESITZ DER FAMILIE VON POURTALÈS

Der neue Besitzer stammte aus dem Neuenburger Adel: Graf Julius Heinrich Carl Friedrich von Pourtalès, königlich preußischer Kammerherr, Ritter des Johanniterordens von Jerusalem und der Ehrenlegion, Commandeur des Ordens der königlich-bayrischen Krone, Oberstleutnant und Kommandant des II. Militärdepartements des Fürstentums Neuenburg und Valangin. Er war der Sohn des Gründers des Spitals Neuenburg und verheiratet mit Marie Louise Elisabeth de Castellane-Norante. Nach bewegter Karriere zieht er sich vom Staatsdienst auf seine Schlösser Oberhofen und Greng zurück.

Im Kaufbrief vom 7. August 1824 um das Jolimontgut ist die Kaufsumme mit 60 000 Pfund festgesetzt, sowie 600 Fr. Trinkgeld. Nach alter Sitte wird bei diesem Handel ein gemeinsamer Weintrunk gehalten, der vom Käufer zu berappen ist.

Mit dem am Jahresanfang 1825 erfolgten Besitzantritt wurden verschiedene Veränderungen vorgenommen. Die Gebäude erfuhren Um- und Neubauten, die als Eigentümlichkeiten bis heute der ganzen Anlage einen besonderen Akzent zu verleihen vermochten. Was Borle begann, wurde in etwas größerem Stil weitergeführt. Aber das Zeitalter der Romantik konnte auch hier nicht ganz unbemerkt vorübergehen. Das Äußere des Herrenwohnhauses oder Schloßchens, wie es nun fortan genannt wird, verdankt sein heute bekanntes Aussehen jenem Umbau. Durch den schlanken Rundturm mit mächtigen unverputzten Quadersteinen erhielt es damals seine romantische Prägung. Die Nordfassade wurde ebenfalls umgestaltet und die klassizistische Veranda, die allseitig mit Schiebefenstern versehen und für den Sommeraufenthalt gedacht war, erstellt. Auch das Brennereigebäude mit Wagenschopf und Kornkammern, das den Platz links flankiert, muß damals seine heutige Gestalt erhalten haben. Sein leichtes anmutiges Aussehen verdankt es den 15 hölzernen Säulen, welche das Gebäude auf drei Seiten umschließen und auf denen das ebennmäßige Mansardendach ruht. 1846 wurden durch Maurermeister Hartmann aus Erlach steinerne Postamente unter die Säulen gemauert, zu welchem Zwecke das Dach mit einer Winde gehoben werden mußte. Im April des Jahres 1827 ließ Pourtalès von Geometer F. B. Bellmond einen genauen Situationsplan aufnehmen.

Eine verdienstvolle Leistung des Grafen war der Bau der *Jolimontstraße*. Von Erlach führten zu Beginn des letzten Jahrhunderts drei alte Hohlwege auf den Jolimont: der Stadterweg von der Kirche aus, der Weg durch den südlichen Reberg und ein Hohlweg vom Breitenweg zum Steinbruch (heute Reservoir) auf die Höhe. Trotz diesen Pfaden und Wegen, die von Mensch und Tier von jeher begangen wurden, waren Gut und Wald eher schlecht zugänglich.

Der Graf bewies Weitsicht, als er von 1827 an die Straße erbauen ließ. Durch einen preußischen Genieoffizier ließ Pourtalès einen Plan für eine Straße mit 7—8% Steigung erstellen. Nach dem Projekt war es eine Straße, die den Breiten-

weg als Ausgangspunkt hatte und sich in der Längsachse dem Hang anschmiegte. Bis zum «Fastnachtsfeuer» mußte ein beträchtlicher Teil des Rebbergs durchschnitten werden. Auf der Südseite, gegen Tschugg, war es der Wald der Gemeinde Erlach, dessen Grenzen verändert werden mußten. Es wurde folgender Vorbehalt gemacht: Wenn die Straße gebaut würde, müsse der Wald oberhalb derselben gegen ein anderes auf der Höhe gelegenes Waldstück abgetauscht werden. Die Erlacher sträubten sich gegen diese Besitzesveränderung. Sofort wurde ein zweiter Plan gezeichnet mit Ausgangspunkt beim Schulhaus Tschugg. Nun wurden den Erlachern beide Varianten vorgelegt. Nach langem Hin und Her erklärten sie sich mit dem ersten Projekt einverstanden. Als Gegenwert für ihren Wald erhielten sie ein Stück Wald im Schattenwil im Wert von 360 Franken. Als die langwierigen und zähen Verhandlungen mit allen betroffenen Landbesitzern ein Ende gefunden hatten, konnte mit dem Bau der Straße endlich begonnen werden. Als Profos für die Bauarbeiten wurde ein Italiener gewählt. Diese hatte unter Kaiser Napoleon beim Bau der Simplonstrabe als Vorarbeiter gedient. Die Straße wurde in Regie erbaut. Die Arbeiter waren streng gehalten. Bei Arbeitsbeginn machte der Profos Appell. Wer um sieben Uhr nicht an der Arbeit war, durfte erst um neun Uhr beginnen. Der Taglohn betrug einen alten Franken. Während viele Männer sich am Bau der Straße beteiligten, mußten die Frauen in dieser Zeit die Rearbeiten besorgen. Die Wehrsteine, es mögen 220 gewesen sein, wurden im Steinbruch von Neuenstadt gehauen und kosteten, auf den Platz geliefert, 5 Franken das Stück. Die Führungen wurden meistens mit Stieren im Joch, dem bewährten Zugtier, bewerkstelligt.

Der Bau der Straße, die in ihrer Art ein Kunstwerk darstellt, dauerte von 1827 bis 1834. Der Gemeinderat von Erlach glaubte, daß sich mit dieser neuen Straße auch die wirtschaftliche Lage verbessern würde. Ein Wegtrassee, durch Herrn Junod aus Neuenburg vor dem Bau abgesteckt, sollte Erlach direkt mit der Neuenburgstraße verbinden. Es wurde dem Bauherrn unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Warum er von diesem Angebot kein Gebrauch machte, ist nicht bekannt.

Kenner und Fachgelehrte haben sich über die Pläne und ihre Ausführung lobend ausgesprochen. Heute, nach über 135 Jahren, würde man die Pläne nicht besser ausarbeiten können. Auf alle Fälle hat die Errichtung des «Neuen Weges», wie er im Volksmund etwa noch genannt wird, den Jolimont der weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht und ihn auch wirtschaftlich erschlossen.

Zwei reizvolle Begebenheiten aus der empfindsamen Zeit des Biedermeiers, die wohl wenig bekannt sein dürften, möchte ich hier nicht unerwähnt lassen.

Der Freundschaft von Graf Pourtalès mit dem Kunstmaler und Kleinmeister Gabriel Lory, Sohn, verdanken wir das um 1825 entstandene, vollendet schöne Aquarell des Sitzes und seiner Umgebung. Lory war auch öfters Gast auf Schloß Greng bei Murten und hat dort namhafte Porträts der Familienmitglieder geschaffen. Aber vielleicht hat ihn eher die einzigartige romantische Landschaft angezogen und inspiriert, wie es auch einem reiselustigen Jüngling aus England ergangen ist.

Die Ankunft des 23jährigen Engländers Carl Joseph La Trobe, der 1823 als Autodidakt und Hauslehrer nach Neuenburg kam, erregte Aufsehen. Er war ein einsamer Wanderer, Bergsteiger und Schriftsteller und hatte sich unter zwei verschiedenen Malen mit Stock und Beutel am Rücken von Neuenburg entfernt. Er bestieg die Höhen von Ins und Clusette und beschrieb in langen Epen die flüchtigen Augenblicke der beglückenden Landschaft, wo die stummen Dörfer und Gewässer noch im morgendlichen Dunst träumen. La Trobe war der Erzieher von Albert de Pourtalès. Dabei war er feinsinnig, hochgebildet und sehr reiselustig.

Für das Jahr 1832 war eine Reise nach Amerika vorgesehen. Sie endete in New Orleans. Zurückgekehrt, verheiratete sich La Trobe am 16. September 1835 in Bern mit Sophie de Montmolin. Die Flitterwochen verbrachten sie auf dem Jolimont.

Die Regierung von Großbritannien, an ihrer Spitze Königin Viktoria, war indessen auf La Trobe aufmerksam geworden und ernannte ihn zum ersten Verwalter der Strafkolonie des australischen Distriktes von Port-Philippe. La Trobe verließ England mit Frau und Tochter am 24. März 1839 und landete am 1. Oktober in Melbourne. Nach vorübergehendem Aufenthalt bei Freunden errichtete man ein hölzernes vorgefertigtes Landhaus, das sie in Erinnerung an ihre glücklichen Flitterwochen «Jolimont» taufte. Jenes Landhaus wurde von La Trobe und andern oft gezeichnet und gemalt und später als Museum eingerichtet. Die Gebäude bestanden bis 1954; ihr Name hat einem ganzen Stadtteil Melbournes den Namen gegeben, im Gedenken an den freiherzigen Gouverneur und seine sympathische Frau aus der Schweiz.

Graf Pourtalès war stets auf die Ausschmückung und Pflege seines Gutes bedacht, legte einige neue Aussichtspunkte an und verbesserte die andern. Er ließ zahlreiche schöne, solide Ruhebänke aus Holz und Stein errichten. 1841 befaßten sich Arbeiter vier Tage lang mit der Sprengung eines großen Granits in der Nähe des Sodbrunnens auf einem Acker. Da ist uns wohl ein Findling verlorengegangen.

Auf der leicht gewellten Anhöhe des Plateaus ließ der Graf vier junge Pappeln pflanzen, die sich im Laufe der Zeit zu mächtigen Wahrzeichen entwickelten. In unserer Zeit zerstörte ein Sturmwind drei davon. Am gleichen Standort wurden neue Pappeln gepflanzt, welche nun schön herangewachsen sind.

Eine andere Zeit war angebrochen, als der Graf 1853 den Platz mit dem ehemaligen Chutzenfeuer und dem alten Wachthaus, 1674 durch Maurermeister Steingger aus Erlach errichtet, für 100 Franken erwarb. Das Gebäude wurde dann abgebrochen.

Nachdem Graf Pourtalès in Clarens gestorben war, übernahm seine Witwe, Gräfin Anna, geb. Bethmann-Hollweg, nebst Oberhofen auch diesen Besitz und hielt sich öfters auf dem Jolimont auf.

In einem hohen, schmalen Buch mit schwarz-gepreßtem Einband, auf dem in feiner Goldschrift «Abtretung 1862» geprägt ist, sind die Gebäude aufgeführt: Das Wohnhaus mit der Küche im Kellergeschoß, den offiziellen Räumen im Parterre, den Schlafzimmern im ersten Stock und den Zimmern des Kammerdieners, Haus-

lehrers und des Kutschers im Dachgeschoß, die Scheunen mit je zwei Wohnungen, die Remise, das Ofenhaus im Stock, der Brunnenscherm mit Pumpe und eine kleine Schweinescheuer. Diese existiert heute nicht mehr. Dem Pächter standen neben den landwirtschaftlichen Gebäuden der Trüel, die Scheiterhaufen, Estriche, Waschküche, Brennerei, Backofen, Milchkeller, Speicher, Brunnen, sämtliche Plätze und Bänke und der Herrschaftskeller zur Verfügung. Anscheinend stand er leer, denn 1849 wurde zum Beispiel ein Fäßchen, enthaltend 55 alte Erlachmaß vom Jahrgang 1848, für den Grafenhaushalt bei einem Erlacher Winzer bezogen.

Der Pächter mußte sich verpflichten, das Vieh, die Geräte und Vorräte zu besorgen, über die 14 Bänke zu wachen und, wenn nötig, alles instand zu halten, auch die Bäume und Hecken zu pflegen.

EIN BELIEBTER AUSFLUGSORT

Zur Zeit der Pourtalès gab es drei Pächter. Der erste war ein Seeländer namens Walther aus Brügg bei Nidau; der zweite hieß Peter Zimmermann und der letzte Fritz Zingg aus Dießbach. Auch Zingg führte einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb und war in solchen Fragen und Arbeiten tonangebend. Wohl deshalb wurde er zum Großrat gewählt. Neben dem Landwirtschaftsbetrieb führte die Familie Zingg die schon erwähnte, nun allseits beliebte Sommerwirtschaft. Der selbstgekelterte Wein stammte aus den eigenen Reben am sonnigen Fuße des Hügel. Naturalien wie Bauernbrot, Milch, Butter, Honig und anderes, was zu einer Gastwirtschaft gehört, konnten den Gästen jederzeit aufgetischt werden. Zingg wußte aber auch mit den Gästen umzugehen. Seiner Berner Platten und gebrannten Schnäpse waren Stadtbewohnern von Neuenburg, Neuenstadt und Biel ein Begriff. Im Jahre 1876 fand, wohl auf Initiative Zinggs, in Erlach eine landwirtschaftliche Ausstellung statt. Präsident dieser Ausstellung war Direktor Klening von der Landwirtschaftlichen Schule Rütli. Zingg war mit ihm Hauptperson. Anschließend fand auf dem Jolimont eine Pflugprobe statt. Diese Ausstellung dauerte zwei Wochen und war sehr stark besucht.

Überhaupt herrschte auf dem Jolimont ein vielfältiges Leben. Vor allem im Sommer, aber auch an schönen Sonntagen in den übrigen Jahreszeiten, fand sich hier das Volk aus allen Himmelsrichtungen und aus allen Schichten zu lustigem Leben und Treiben. Schützengesellschaften von auswärts hielten da ihre Schießübungen ab, zum Beispiel die Nidauer unter dem unternehmungslustigen Eduard Will, dem späteren Korpskommandanten. Der Standort der Schützen war die nördliche Allee, die das Gut mit dem Weiher verbindet. Gezielt und geschossen wurde auf Scheiben, die am westlichen Waldrand aufgestellt waren. Als Kugelfang diente eine aufgerichtete Brennholzbeige. Oberst Will muß es besonders gut gefallen haben; er führte sogar den Turnverein hin, um Übungen abzuhalten.

Allgemein wußte man, daß Zingg wohlhabend, ja reich geworden sei und daß er die Besetzung gerne käuflich übernehmen wollte. Das hat ihm aber völlig fehlge-

schlagen. Die Besitzerin hielt sich zwar in Berlin auf und hatte persönlich wenig Beziehungen mehr zum Landsitz ihres Vaters. Es war die Gräfin Constanze Josephine Wilhelmine von Harrach-de Pourtalès.

DER VERKAUF AN DIE FAMILIE DE PURY

Ende Juli des Jahres 1888 erschien Eduard de Pury, Bankier aus Neuenburg, und wünschte das Jolimontgut zu besichtigen. Zingg, der sich selbst schon als Besitzer gesehen, aber immer noch auf eine Herabsetzung des Kaufpreises gewartet hatte, war sichtlich betroffen, als er vernahm, daß sich ein anderer für das Objekt interessierte. Nach einem gründlichen Rundgang verlangte de Pury die Schlüssel zum Schlößchen, um sich des Zustandes von Einrichtung, Mobiliar und Silberzeug zu vergewissern. Zingg weigerte sich zuerst, ihm die Schlüssel auszuhändigen, bis de Pury eine Bescheinigung zeigte, die ihn als Besitzer auswies. Zingg war niedergeschlagen.

Einige Tage später wurde auf dem Notariatsbüro Gygax in Erlach der Kauf ver-
schrieben. Er umfaßte laut vorhandenem Inventar sämtliches Reb-, Wald- und Ackerland, alles Vieh und Werkzeug, die Einrichtungen der Wohnhäuser sowie das persönliche Mobiliar der Familie. Die Kaufsumme belief sich auf 141 450 Franken, welche bar beglichen wurden. Die Verschreibung allein kostete 500 Franken.

Mit der Sommerwirtschaft auf dem Jolimont ging es nun zu Ende. Gegen eine Entschädigung von 1000 Franken mußte Zingg von einem Sonntag auf den andern den Gastbetrieb aufgeben.

Die Familie de Pury-Wavre hielt noch im Vorherbst des gleichen Jahres im Schlößchen Einzug. Damit war das Gut an eine reiche Familie übergegangen. Im Frühling 1890 ließ Herr de Pury größere Um- und Neubauten vornehmen. So wurde das Wohnhaus des Pächters vollständig renoviert und daneben die große Scheune errichtet. Ebenso wurden das Backhaus und die Brennerei mit den Fruchtkammern umgebaut. Die alte Scheune bei der Pferdetränke wurde abgebrochen. 1890 wurde die Familie Gex als Pächter ansässig, die mit Umsicht und Können heute bereits in der dritten Generation ihrem Beruf obliegt. Der Gutswald wird seit 1837 von der Familie Künzi gepflegt.

Mitte der 90er Jahre wurde dann noch die Villa im englischen Landhausstil erbaut. Als 1930 das Gut im Erbgang an Herrn Minister Arthur de Pury überging, ließ er diese Villa in holländischem Stil umbauen. Seither bildet sie ein Schmuckstück mehr auf dem Jolimont. Sie dient den Familien de Pury jeweils als Aufenthaltsort und beherbergt seit noch nicht langer Zeit in den Sommermonaten eine Musikschule. Vor seinem im Jahre 1947 erfolgten Ableben schenkte Minister de Pury das Gut und sein Vermögen der seit 1752 bestehenden Familienstiftung de Pury. Im schönen Park befindet sich sein Grab, geschmückt mit einem Gedenkstein aus Granit.

QUELLENVERZEICHNIS

Staatsarchiv Bern:

Ratsmanuale 1572, 1607, 1668, 1723 usw.; Ämterbücher Erlach und St. Johannsen; Deutsch-Spruchbücher; Urkunden Fach Erlach.

Pläne und Atlanten:

1. «Plan du Bois appelé le Bois de l'Austerwal» [Klosterwald]. L'Epée, commissaire 1711. Federzeichnung, aquarelliert. AA IX, Erlach 3.
2. «Grundlagen der hochobrigkeitlichen Waldungen in der Grafschaft Erlach gelegen.» J. A. Riediger, 1718 u. 1735. AA IX, Erlach 1 u. 2.
3. «Atlas über Gals und St. Johannsen 1786». Abr. Pagan und Eman. Schmalz. Atlas Nr. 78, Bl. 16.
4. «Plan über den Hof Suslemont und darzu eingetauschten Wald». Joh. Jak. Racle. Ohne Datum [1809]. AA IV, Erlach 4.

Familienbesitz de Pury:

Verkaufsakten aus den Jahren 1580, 1792, 1793, 1824, 1862 und 1890. Einzelurkunden, Rechnungen und Belege zum Bau der Jolimontstraße. Briefkonzepte usw.

Pläne:

1. «Plan über den Hof Julymont». Eman. Schmalz 1785.
2. Situationsplan des Jolimontgutes 1 : 100 000. Gross 1895.

An dieser Stelle möchte ich Herrn und Frau A. de Pury für die großzügige Überlassung ihrer Materialien herzlich danken.

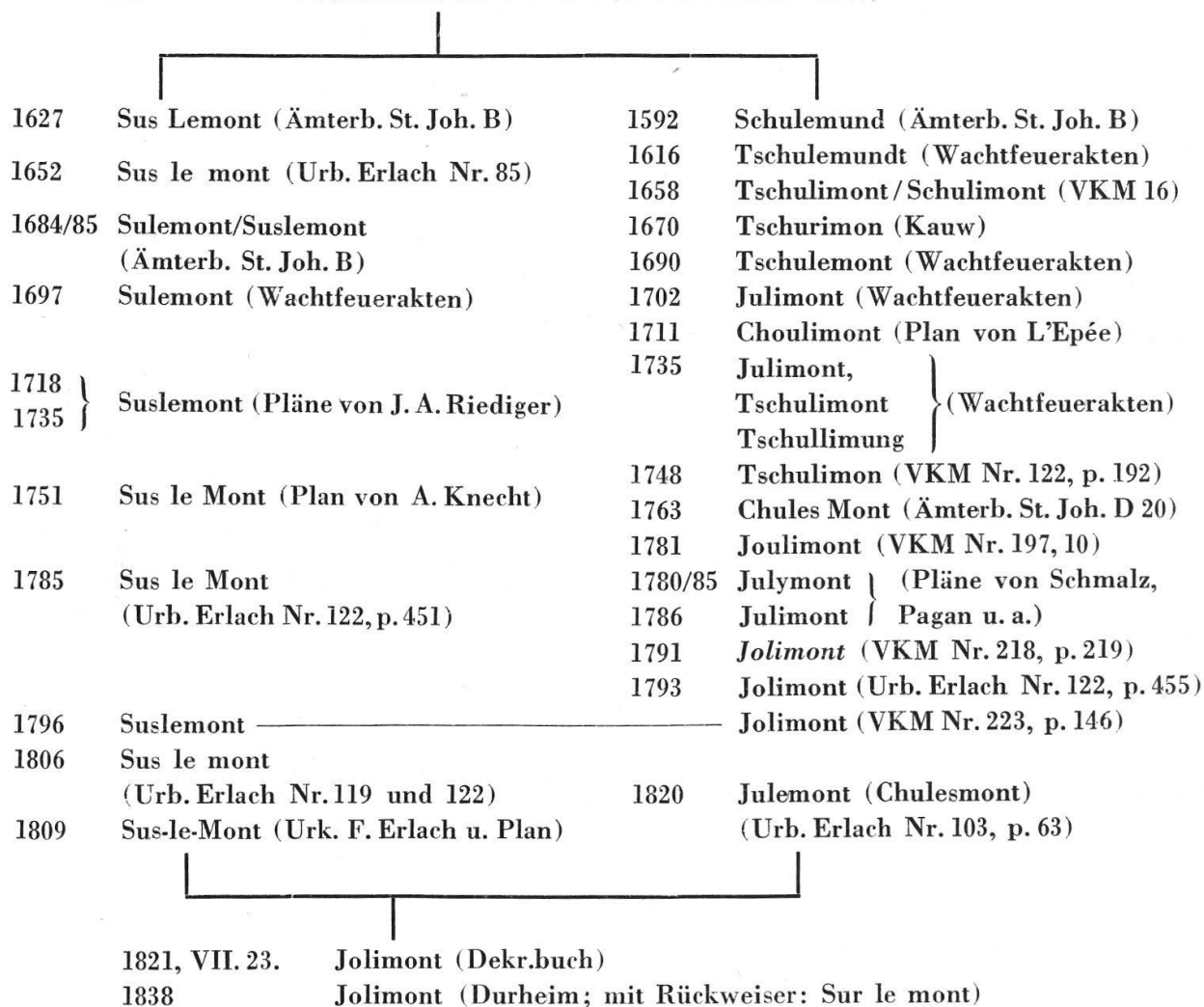
Familienbesitz Künzi:

Konto- und Tagebuch 1842; schriftliche Familienerinnerungen von A. Künzi-Garo, usw.

DER NAME DES JOLIMONT IM WANDEL DER ZEIT

Zusammengestellt von Hermann Specker

- 1360, IV. 20. uff dem berge von Erlach (Urk. F. Erlach; Fontes VIII, Nr. 887)
 1364, V. 4. ze Erlach uf dem berge (Urk. F. Erlach; Fontes VIII, Nr. 1420)
 1491/1494 dessus le mont de Cerlier (Urk. F. Erlach)
 1524, IV. 5. sur le mont de Cerlier (Urk. F. Erlach)
 1528 uff dem berg by Erlach (Erlach Urbar Nr. 74)
 1571, I. 14./16. Sullemundt, Sullymundt, Sus le mont (Urk. F. Erlach)
 1573, I. 11. + s. d. Sülemont; der berg ob Erlach/sus le mont (Urk. F. Erlach)
 1583 Suslemont/Schulemont (Urbar Erlach Nr. 78)



Diese Aufstellung zeigt, daß die Herleitung des Namens Jolimont von Chulesmont = Galsenberg, wie sie W. F. von Mülinen gibt, unzutreffend ist. Jolimont ist vielmehr die Verdrehung eines alten «Sur le mont», was auch mit den älteren deutschen Bezeichnungen von 1360 bis 1528 übereinstimmt. Diese Auffassung wird durch Lektor Dr. Rudolf Ramseyer von der Forschungsstelle für Namenkunde an der Universität Bern bestätigt.

DAS KÜNZIHAUS ODER DIE BÜRI IN ERLACH

Dieses Haus liegt außerhalb des Städtchens Erlach an der Straße gegen Vinelz. Im 14. Jahrhundert heißt die Besetzung der «Salzmannshof». 1685 gehört sie dem Gabriel Frischung, des Großen Rates der Stadt Bern, der sie am 12. Hornung dieses Jahres dem uns vom Mayenhaus her bekannten Johann Anthoni May, zu dieser Zeit noch «Hauptmann einer Kompagnie Fußvolk im Erlachischen Regiment in Diensten der Cron Frankreich», verkauft. Die als «Rebgut» bezeichnete Besetzung hält laut der Kaufurkunde 54 Mannwerk (ein heutiges Mannwerk = 36 Aren). May vergrößerte die an den See grenzende Besetzung durch Auffüllung und Erhöhung von Strandboden und Seegrund, wozu das Material teils dem See enthoben, teils mit Schiffen vom nördlichen Bielerseeufer herbeigeführt wurde. Das ganze Gut, ein regelmäßiges Viereck bildend, war mit einer Mauer, die gegen den See als Stütz- und Wehrmauer auf einem Rost besonders massiv aus großen Jurasteinquadern errichtet wurde, umgeben. Die nordöstliche und südöstliche Ecke am See waren mit hübschen Sommerhäuschen aus schön gehauenen Hauterivestein geziert. Diese May'sche Neuschöpfung stellt, namentlich wenn die dazumal zu Gebote stehenden technischen Hilfsmittel in Betracht gezogen werden, ein großartiges Werk dar, das gewaltige Summen verschlungen haben muß; einzig die Mauer gegen den See würde heute nach dem Urteil Sachkundiger 100 000 Franken kosten. Das Haus, das laut dem Kaufe mit einem Zeitturm versehen war, wurde von Junker May umgebaut, und zwar, wie die an dem schönen Renaissancefenster gegen die Straße angebrachte Jahrzahl bezeugt, im Jahre 1690. Das Fenster selbst ist unzweifelhaft älter und vom alten Hause herübergenommen worden. An demselben befindet sich ein Allianzwappen; das männliche Wappen mit der Armbrust und den Initialen J. R. gehörte sehr wahrscheinlich einem Jakob Risold von Bern an, von dem man weiß, daß er zu Erlach Besitz hatte; der gleiche oder ein anderer Jakob Risold war von 1621 bis 1627 in dem nahen St. Johannsen Landvogt. Das weibliche Wappen ist nicht bestimmbar, doch ist es wahrscheinlich dasjenige der früher angesehenen, um 1800 ausgestorbenen Erlacher Familie Aprell.

Das Bürigut hatte das gleiche Schicksal wie die übrigen May'schen Güter; es wurde im Geltstag über den Nachlaß des Obersten May von der Regierung übernommen und im Jahre 1719 der Witwe Maria Flandrina May, geb. von Salis, verkauft und von dieser ihrem Sohne Johann Anthoni May vererbt. Letzterer verschrieb in seinem Testamente, das im Jahre 1750 in Wirksamkeit trat, die große Büri seinem Freunde, «der ihm manchen Dienst geleistet», Gabriel Zeender, Bürger der Stadt Bern, dieser leistete aber in einer vor Schultheiß und Räten abgegebenen Erklärung auf das Erbe «sowohl in utilibus als in onorosis» Verzicht. In der Folge gingen dann die May'schen Güter in die Hände von Erlacher Bürgern über, die große Büri * speziell gegen Ende des 18. Jahrhunderts an die Familie Künzi, in deren Besitz sie während mehreren Generationen verblieben ist.

* Büri, Böhri, Bührinen heißen am Bielersee die in früheren Zeiten durch Auffüllung gewonnenen, mit Reben bepflanzen, gegen den See durch Mauern geschützten Grundstücke.

Staatsarchiv Bern, Abteilung «Gutachten, Berichte XLI 50».

Dieser Bericht über das Künzihaus stammt aus dem Jahre 1958.